

1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland – gestern, heute und morgen in gemeinsamer Verantwortung für eine soziale Gesellschaft

Kanzelrede am Theologischen Abend des Evang.-Luth. Dekanats Augsburg
am Reformationsfest von Stephan J. Kramer

Präsident des Amtes für Verfassungsschutz Thüringen
ehem. Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland
und Leiter des Berliner Büros des European Jewish Congress

St. Ulrich Kirche Augsburg, 31. Oktober 2021, 19.00 Uhr

Ich wurde gebeten, an diesem Abend einen Impuls zu geben zum Judentum in Deutschland, gestern, heute und morgen.

Es geht also im Kern um die Frage, ob Juden in Deutschland und in Europa eine Zukunft haben. Dies ist, zweifelsohne, eine wichtige Frage, doch liegt ihr, wenn man es sich genau überlegt, eine andere Frage zu Grunde: Wollen und können Europa und Deutschland für Rahmenbedingungen sorgen, die den Juden nicht nur ein bloß geduldetes, ja häufig offen angefeindetes Dasein ermöglichen, sondern ihnen ein sicheres jüdisches Leben und Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft ermöglichen?

Während der langen jüdischen Geschichte auf europäischen, darunter auch auf deutschem Boden waren Sicherheit, Gleichberechtigung und Akzeptanz für die Juden kaum jemals möglich. Wenn der Verfolgungsdruck zu stark wurde oder wenn sie mit Gewalt getrieben wurden, mussten die Juden nolens volens an einen sichereren Ort oder in ein anderes Land wandern. In Ermangelung verbriefter Rechte waren Juden auf den Schutz der jeweiligen Herrscher angewiesen und damit auch ihrer Willkür ausgesetzt. Dass sie dennoch starke Gemeinden aufbauen und immer wieder neu aufbauen konnten, spricht für ihre Willensstärke, nicht aber für die Gutherzigkeit der nichtjüdischen Umgebung, von der einen oder anderen Ausnahme abgesehen.

Wenn die jüdischen Gemeinden dennoch aufblühten und schier unglaubliche Leistungen hervorbrachten, lag das, wie gesagt, nicht an einer wie auch immer gearteten Förderung durch die Obrigkeit, sondern an ihrer eigenen Kraft. Natürlich kennen wir alle das Beispiel des islamisch beherrschten Spaniens, in dem Juden ein „Goldenes Zeitalter“ erlebten – eine Zeit der religiösen, intellektuellen und kulturellen Blüte, eine Zeit, in der Juden aus dem christlichen Europa nach Spanien zogen. Nicht, dass Juden unter dem islamischen Herrschern Gleiche unter Gleichen waren. Auch dort wurden sie nur geduldet, fanden aber genug innere Kraft aus dieser Situation das Beste zu machen.

Wie die Geschichte der iberischen Juden endete, weiß man: Vor über fünf Jahrhunderten machte die Vertreibung von der Halbinsel durch christliche Könige dieser Blüte endgültig den Garaus. Das war aber wirklich nur das schreckliche Finale, den bereits ein Jahrhundert davor waren große Teile der jüdischen Bevölkerung praktisch gezwungen worden, den christlichen Glauben anzunehmen, um überleben zu können.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinden im mittelalterlichen Deutschland. war durch den Wechsel zwischen Duldung auf der einen und Verfolgung, Vertreibung und Ermordung auf der anderen Seite geprägt. In Polen und Litauen nutzten Juden Perioden relativer Toleranz, um eine starke, in sich geschlossene, erfolgreiche und blühende Gemeinschaft aufzubauen. Frei von Verfolgung waren aber auch sie nicht.

Da half uns auch wenig, dass wir Juden von jeher ein integraler Teil Europas waren. Die jüdische Religion kam in viele europäische Länder vor oder gleichzeitig mit dem Christentum. Hebräisch erklang am Rhein viel früher als Deutsch. Ja, ich weiß, das ist kein Kunststück, weil es damals weder eine deutsche Sprache noch ein deutsches Volk gab. Aber genau das ist der Punkt: Juden waren ein europäisches Volk, noch bevor die Völkerwanderung den Kontinent aufmischte und im Laufe der Zeit zur Entstehung des modernen Völkermosaiks führte.

An dieser Stelle auch der Hinweis an Freunde des „völkischen Nationalismus“, dass Juden hier geografisch zu Hause waren, als diverse Stämme, aus denen später Deutschland entstand, noch auf Wanderschaft waren. Nur, wie gesagt: Auch das half uns nicht. Deswegen bin ich dagegen, die jüdische Geschichte in Europa zu verklären.

Jüdisches Leben auf dem Gebiet, aus dem später Deutschland hervorging, ist spätestens seit dem 4. Jahrhundert nach der Zeitenwende nachgewiesen. Am 21. Februar 2021 wurde in einem Festakt das Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ gestartet. Ziel soll es sein, so die Initiatoren, „jüdisches Leben sichtbar, erlebbar zu machen und dem erstarkenden Antisemitismus etwas entgegenzusetzen“. Das ist zweifelsohne ein lobenswertes Ziel, und man kann nur hoffen, dass es, so gut es geht, auch erreicht wird.

Allerdings frage ich mich, ob Veranstaltungen, bei denen es um jüdische Hochzeitsmenüs und andere Bräuche geht, um Konzerte, Ausstellungen, Podcasts und Videoprojekte, um Gedenk- und Erinnerungsveranstaltungen - ob dieses Programm das weitgehend auf Überleben konzentrierte Wesen des jüdischen Lebens ausreichend widerspiegelt. Ich will, wohlgerne, kein Wasser in den Wein schütten. Gleichwohl möchte ich klar und deutlich sagen: Um an eine bessere Zukunft zu denken, dürfen wir den betrüblichen Kern jüdischen Geschichte hierzulande und auf unserem Kontinent insgesamt nicht verdrängen.

Es war deshalb kein Zufall, dass Millionen Juden Europa, vor allem aber nicht nur Osteuropa verließen, sobald sich neue, sichere Häfen fanden, insbesondere die USA. Die Auswanderer wollten sich einfach in Sicherheit bringen. Und sie wussten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts nicht einmal, wie sehr sie damit Recht hatten. Während sechs Millionen Juden der Schoa zum Opfer fielen, konnten diejenigen die selbst, oder

deren Vorfahren sich nach Übersee durchgeschlagen hatten, überleben. Das war der Kulminationspunkt der Verfolgung unseres Volkes, der zugleich die Juden weltweit als Kollektiv traumatisierte.

Gegen den mörderischen Wahn der Nazis halfen weder die einige Jahrzehnte zuvor verkündete offizielle Emanzipation der Juden noch der vermeintlich aufgeklärte Geist der modernen, angeblich von Moral und Wissenschaft gesteuerten Gesellschaft. Das gibt sicherlich Anlass zur Frage, ob die Aufklärung das europäische Bewusstsein wirklich tief verändert hat, zumindest in Bezug auf Juden.

Die Absetzbewegung aus Europa hielt auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an, insbesondere aus der Sowjetunion, in denen nach dem Holocaust die größten jüdischen Gemeinschaften erhalten blieben, aber unter Verfolgung leiden mussten, beziehungsweise aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Mehr als einer Million sowjetischer beziehungsweise ex-sowjetischer Juden gelang es, ein neues Zuhause in Israel zu finden. Auch die USA blieben ein beliebtes Auswanderungsziel.

Heute leben von den weltweit rund 15 Millionen Juden nur noch 1,35 Millionen in Europa, 93.000 von ihnen in Deutschland. Nicht nur die Juden in Frankreich denken zunehmend daran, ihr Land zu verlassen und tun es tatsächlich auch. Das hat viel seltener mit dem Traum der Auswanderung nach Zion als mit dem akuten Antisemitismus zu tun.

Lassen Sie mich nun auf die gegenwärtige Situation der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland eingehen. Gewiss gibt es positive Entwicklungen. Nach der deutschen Wende, der Wiedervereinigung und dem Fall des Kommunismus in Osteuropa nahm Deutschland eine große Zahl jüdischer Kontingentflüchtlinge auf, die dem jüdischen Leben hierzulande einen entscheidenden neuen Impuls gaben. Wir dürfen auch nicht verkennen, dass der deutsche Staat über die Aufnahme der Flüchtlinge hinaus den jüdischen Gemeinden nicht nur mit Zuspruch, sondern auch mit konkreten Mitteln half, die neuen Mitglieder zu integrieren.

Was aber die Stellung der jüdischen Minderheit innerhalb der deutschen Gesellschaft angeht, gibt es immer noch große Defizite. Ich weiß, dass es in diesem Land zahlreiche Politiker, Sozialaktivisten und Mitglieder des Klerus gibt, die jüdisches Leben aufrichtig begrüßen. Das will ich nicht klein reden, ganz im Gegenteil: Das gilt es ohne Wenn und Aber zu würdigen. Sie, meine Damen und Herren, die hier und heute durch Ihre Anwesenheit Ihr Interesse und Ihre Sympathie bekunden, gehören dazu.

Mich freut auch, dass viele Bürger jüdische Einrichtungen als einen integralen Teil der deutschen Gesellschaft auffassen. Jüdische Meinung zu aktuellen Fragen der Politik ebenso wie zu den großen Fragen der Ethik und Moral spielen eine wichtige Rolle in der öffentlichen Debatte. Vertreter jüdischer Organisationen, Rabbiner und jüdische Intellektuelle sind in vielen Ländern gefragte Ansprechpartner der Medien.

Generell sind die Rahmenbedingungen des jüdischen Lebens auf unserem Kontinent unvergleichlich besser als früher. Das will ich nicht nur nicht leugnen, sondern

ausdrücklich betonen und auch als positiv begrüßen. Amtlicher Antisemitismus gehört nicht mehr zur Standardausrüstung europäischer Staaten. Juden sind gleichberechtigte Bürger. Die jüdischen Gemeinden genießen eine nie dagewesene Freiheit bei der Entwicklung ihrer Aktivitäten und ihrer Identität.

Wie nie zuvor floriert in Europa der jüdische Pluralismus. Die Vielfalt religiöser Strömungen wird immer selbstverständlicher. Das immer besser vernetzte europäische Judentum tritt gegenüber seinen großen Schwestergemeinschaften in Israel und in den USA selbstbewusst auf. Wir sind eine eigenständige und wichtige Größe in der jüdischen Welt.

Bevor mir aber unterstellt wird, ein neues Goldenes Zeitalter einläuten zu wollen, muss gesagt werden, dass Europa auch heute für Juden seine Schattenseiten hat. Die Akzeptanz jüdischen Lebens auf europäischem Boden ist keineswegs universell. Die jüngsten restriktiven Entscheidungen des europäischen Gesetzgebers zum Thema Schächten und Beschneidung sind die deutlichsten staatlichen Maßnahmen, ganz abgesehen beispielsweise von der mangelnden Akzeptanz jüdischer Feiertage in der modernen Arbeitswelt.

Der Antisemitismus, auch der gewalttätigen Art, erhebt dreist sein Haupt. Ich erinnere nur an den Mordanschlag auf die jüdische Schule Otzar Ha-Tora in Toulouse 2012, den Anschlag auf das jüdische Museum in Brüssel, den Anschlag auf den jüdischen Supermarkt in Paris oder die Ermordung des jüdischen Wachmanns in Kopenhagen.

Lassen Sie mich nun kurz auf die Situation der Juden in Deutschland eingehen. Zu sagen, dass wir hierzulande trotz der von mir oben erwähnten positiven Entwicklungen überall auf Akzeptanz stoßen, wäre eine grobe Übertreibung. Nicht nur ist jüdisches Leben weitgehend unbekannt, und große Teile der Bevölkerung stehen ihm bestenfalls gleichgültig gegenüber. Es gibt auch zahlreiche Vorurteile und antijüdische Ressentiments, die immer ungenierter, auch in der Mitte der Gesellschaft, zum Ausdruck gebracht werden. Nicht selten werden wir Zeuge extremistischer Judenfeindschaft, die oft genug zu Androhung von Gewalt oder auch zu gewalttätigen antisemitischen Straftaten führt.

Denken wir doch nur an den Anschlag auf die Jüdische Gemeinde in Halle 2019, mit nichtjüdischen toten Opfern. Von den vereitelten Anschlägen auf Gebäude und Friedhöfe oder körperliche Angriffe auf Juden und Jüdinnen im Alltag will ich gar nicht sprechen. Die Liste würde lang.

In Deutschland stehen viele Synagogen und jüdische Einrichtungen unter Polizeischutz. Wer sich als Jude zu erkennen gibt, muss mit einem Risiko leben. Allein in Deutschland wurden in den vergangenen Jahren mehrere Überfälle auf nach religiöser Manier gekleidete Juden, darunter Rabbiner, verzeichnet. Ich selbst wurde 2013 in Berlin, mit meinen Kindern, von einem Angreifer angepöbelt, als ich am Jom Kippur die Synagoge verließ. Solche Erfahrungen prägen. 2020 erfassten die Behörden 2.351 antisemitische

Straftaten. Das waren rund 16% mehr als im Vorjahr. 57 der Taten waren Gewalttaten. Ein Großteil der Delikte (95 Prozent) ging wie in den vergangenen Jahren auf Tatverdächtige aus dem rechten Milieu zurück. Die antisemitischen Straftaten reichen von Sachbeschädigung, über verbale Hetze bis hin zu körperlichen Attacken gegen Juden. (Quelle: BMI PKM 2020, Seite 8). Es handelt sich dabei um das Hellfeld.

Die Gründe für den Anstieg sind vielfältig: Soziale Medien tragen sicherlich erheblich dazu bei, dass sich antisemitische Einstellungen global verbreiten lassen und auch radikaler werden. Dadurch werden die Taten aber auch sichtbarer. Ein weiterer Faktor sind die neuen Melde- und Monitoringstellen, vor allem zivilgesellschaftliche, die die Betroffenen dabei unterstützen, Anzeige zu erstatten. 2020 haben auch die von der neuen Rechten maßgeblich beeinflussten Anti-Corona-Demonstrationen zu einem Anstieg der erfassten Straftaten beigetragen. Dort wurden und werden antisemitische Verschwörungserzählungen verbreitet, die etwa von einer jüdischen Weltverschwörung sprechen, dem sogenannten tiefen Staat. Auch werden NS-Vergleiche gezogen, die den Holocaust leugnen. (Quelle: Mediendienst Integration 2021, immer mehr antisemitische Straftaten)

Ein weiteres Problem ist seit Jahren bekannt: Die polizeiliche Erfassung dieser Straftaten. Nur rund ein Viertel der Übergriffe wird registriert, weil die übrigen Betroffenen oft kein Vertrauen darin haben, dass die Behörden sie ernst nehmen oder sich durch die Anzeige etwas ändern.

Dass antisemitische Stimmungen auch aus islamistischen Kreisen kommen, ist kein Trost. Im Gegenteil: Wir beobachten mit großer Sorge die Ohnmacht, mit der Staat und Mehrheitsgesellschaft dem islamistischen Extremismus im Allgemeinen und dem islamistischen Antisemitismus im Besonderen gegenüberstehen.

Da hilft auch nicht, dass sich Juden und Moslems gelegentlich ähnlichen Vorurteilen gegenübersehen. Auf erschreckende Weise zeigte die deutsche Beschneidungsdebatte 2012, dass nicht einmal die Grundlagen jüdischen Lebens wirklich sicher sind. Wäre der deutsche Gesetzgeber den Beschneidungsgegnern nicht mit dem sogenannten Beschneidungsgesetz in die Hand gefallen, hätte existenzielle Verunsicherung in die jüdischen Gemeinden in Deutschland Einzug gehalten. Jetzt kam auch noch die Antibeschnidungsresolution des Europarats. Sie löste zu Recht heftige jüdische Proteste aus.

Das religiöse Schlachten von Tieren, die Schchita, steht ebenfalls auf der Abschussliste mancher Kreise. In Polen hat das Parlament ein Schchita-Verbot bekräftigt, aus Gründen des Tierschutzes, wie es hieß. Das Gleiche gilt für Schweden. Das, wohlgerne, in Ländern, in denen die Jagd – also grausames Töten von Tieren aus purem Spaß – legal bleibt. Manchmal steht man vor der Ignoranz gegenüber dem Judentum und dem Unverständnis oder vielleicht eher dem Nicht-Verstehen-Wollen jüdischer Bräuche gegenüber.

Auch der als „Israel-Kritik“ notdürftig getarnte Antisemitismus, der uns aus breiten Kreisen entgegenschlägt, löst Befremden und Entfremdung aus. Wie kein anderes Land wird Israel gerade in Europa als der Bösewicht vom Dienst ausgesondert und an den Pranger gestellt. Es ist absolut salonfähig, ja en vogue, den Judenstaat als Hauptgefahr für den Weltfrieden darzustellen, während die tatsächlich bestehende existenzielle Bedrohung, der Israel sich gegenübersteht, geleugnet oder verharmlost wird.

Meine Damen und Herren: Uns Juden geht das direkt an. Wir sind keine bloßen Freunde Israels. Israel ist ein Teil von uns und wird es immer bleiben. Die anhaltende Delegitimierung des jüdischen Staates, wie gerade in Europa grassiert, ist für uns völlig inakzeptabel. Leider müssen wir feststellen, dass auch europäische Politik schon mal ins Fahrwasser der Aussonderung Israels gerät.

Die Entscheidungen Europas sehen weniger nach zielgerichteter Politik und mehr nach einer Strafaktion aus. Ich kann nur hoffen, dass die EU es schafft, von diesem hohen Ross abzusteigen.

Was Wunder, dass sich manche Juden in Europa fragen, welche Zukunft uns hier erwartet? Dass sie sich überlegen, nach Israel auszuwandern, um dort als Juden ihre Ruhe zu haben. Oder dass sie lieber in den USA leben würden, wo das Judentum in weitaus höherem Maße Akzeptanz erfährt, obwohl auch dort der Antisemitismus vor allem aus dem rechtsextremistischen Lager stark angestiegen ist.

Natürlich werden weder alle noch die meisten Juden aus Europa auswandern. Wir wollen hoffen, dass niemand auswandert, weil er sich von Antisemiten bedroht fühlt. Wir sind gern Europäer. Und wir wollen es auch bleiben. Daher lassen Sie mich zum Abschluss klarstellen: Welche Zukunft wir in Europa, einschließlich Deutschlands, haben, hängt größtenteils davon ab, welche Zukunft Europa uns möglich machen wird.